

# Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editörieller Betrachtung.

## Ein dänischer Konkurrenzplan zum Kaiser Wilhelm-Kanal.

Aus Kopenhagen wird geschrieben: Der Limfjord, der im nördlichen Theil der jütischen Halbinsel abströmt und eine Länge von 157 Kilometern hat, ist von der Nordsee nur durch eine schmale Landstrecke getrennt. Diese wurde 1825 durch eine Sturmfluth durchbrochen, der so entstandene Aggerdalen veränderte aber bald wieder, 1863 bildete sich 20 Kilometer südlicher der Thyborönkanal, der aber nur eine Tiefe von etwa 2½ Metern hat und der Verlandung ausgesetzt ist. Der Limfjord ist höchst unregelmäßig in seinem Laufe, bald schmal, bald breit ausgebreitet, und in der Mitte durch eine Sandbank gesperrt, die aber durch den Lögthorökanal durchbrochen ist. Am östlichen Ausgang hat der Limfjord eine Tiefe von 5 Metern.

Der Kopenhagener Schiffsverleger Altes Christensen hat jetzt an die Regierung und den Reichstag ein Gesuch gerichtet, indem er um die Ertheilung einer Konzession zur Vertiefung des Limfjords bittet, um diesen für große Schiffe bis zu etwa 24 Fuß Tiefgang fahrbar zu machen. Die Konzession soll mit der Bedingung verknüpft werden, daß das Konförium, das aus in- und ausländischen Finanzleuten gebildet werden soll, das Recht erhält, eine Abgabe von allen Schiffen zu erheben, die den Thyborönkanal befahren, ausgenommen von den Frachtschiffen, die den Kanal in seiner jetzigen Tiefe passieren können. Die Abgabe soll aber jedenfalls nicht höher sein, als die, die für die Fahrt durch den Kaiser Wilhelm-Kanal bezahlt wird. Die Schiffe der dänischen Marine sollen freie und Vorzugsrechte durch den Kanal erhalten.

In der Begründung des Gesuchs heißt es: Die Durchfahrt durch den Limfjord zum Kattegat zur Nordsee wird eine bequeme und sichere Fahrt von einem Meer zum anderen ermöglichen und die Entfernung zwischen den Ost- und Nordmeeren in bedeutendem Maße verkürzen, während die gefährliche Fahrt um Skagen auf dieser Weise für einen wesentlichen Theil vermindert wird. Daß die Fahrt durch den Limfjord der Fahrt durch den Kaiser Wilhelm-Kanal weit vorzuziehen sein wird, wenigstens für Schiffe von u. nach einem größeren Theil der Nordseehäfen und dem englischen Kanal, ist über jeden Zweifel erhaben. Die Kosten der Kanalbauarbeiten des Limfjords werden auf etwa 20 Millionen Kronen veranschlagt. Die dänische Presse beschränkt sich bis jetzt auf die Wiedergabe des Inhalts der Eingabe und von Auslassungen des Urhebers des Planes. In Schaffsrichtigen Theil man jedoch dessen optimistische Anschauungen über die Rentabilität und den Werth des Kanalplanes nicht.

## Er will aber nicht.

Cypriano Castro, zuvor Diktator, jetzt aber rechtmäßig gewählter Präsident der Republik Venezuela, steigt wieder einmal, da die Weltgeschichte unserer westlichen Hemisphäre zur Zeit nicht andere Beschäftigung weis, aus der Verrentung hervor. Er ist immer noch der Alte. Und Osef Sam desgleichen. Der Letztere fordert, selbst sogar mit dem dicken Knäuel energisches Ultimatum, Cypriano schließt mit dem selbstbewußten Schilde.

Venezuela spielt jetzt mehr als einem Jahrzehnt eine große Rolle internationaler Verbindungen. Als die Engländer seinerzeit versuchten, die Goldländer von Orinoko in ihren Besitz zu bringen, fuhr Präsident Grover Cleveland mit einem energischen Donnerwetter dazwischen und drohte mit kriegerischer Abwehr, falls sich die Willen belommen ließen, der Monroe-Doktrin durch ungebührlichen Vorstoß ein Schnippen zu schlagen. Die Gewohnheit der Südländer, neue Schulden alt werden zu lassen und die Steuern nicht zu bezahlen, brachte den Venezolanern eine internationale Protestation ein, die zu mehr als vorübergehender Besetzung der Zollgebiete der Einfuhrhäfen hätte führen können, wenn nicht abermals die Ver. Staaten mit dem zarbesessenen Gefühl ihrer Monroe-Doktrin eine internationale Ausweisung herbeigeführt hätten. Die außerordentliche Valenleistung der Ver. Staaten hätte den Castro mit Dankbarkeit erfüllen müssen. Doch er ist nicht so veranlagt. Die nordamerikanische Hilfe hält er für selbstverständlich und auf die europäischen Mächte wendet er. Dabei ihm die eigenartige Topographie seines Landes behilflich ist. Es soll einmal eine feindliche Macht Truppen in das Innere des Landes zu werfen versuchen. Ihre Machtentfaltung würde an den Hindernissen der Bodengeographie scheitern. Und wenn feindliche Mächte sich mit ihren Kriegsschiffen vor die Häfen legen wollten, die Posten würden die wohl sperren können, aber damit würde das Land nach lange nicht erschöpft und der Präsident nicht aus seinem positiven Widerstand zu bringen.

Die Bundesregierung in Washington hat sich nun wieder einmal veranlagt gesehen, für die Rechte der amerikanischen Besitzer der Asphaltquellen in Venezuela einzutreten. Zum drittenmal ist ein Ultimatum an Castro ergangen. Nach und nach wird er das gewöhnt. Gerade wie der Türke, der eine ganze Carnegie Bibliothek mit Ultimatum - Dokumenten ausstopfen konnte. Er rührt sich nicht. Und das Aergersichste dabei für unsere Regierung ist, daß er gar nicht so sehr im Unrecht ist. Denn mit den Ansprüchen, die unsere Regierung verteidigen will, hat es einen Haken. Die Eigentümlichkeit derselben ist zweifelhafte, und außerdem kann Castros Regierung den Vorwurf erheben, daß die Besitzer der „Claims“ die revolutionäre Bewegung seines Gegenwärtigen um die Präsidentschaft unterstützt haben. Was ungefähr das Dummste ist, dessen sich eine Unternehmungsgesellschaft in jenen Gebieten schuldig machen kann. Bei den eruptiven Gemerkschaften der Abenteuer-Parteien muß notwendigerweise absolute Neutralität oberste Regel sein.

Das scheinen die Asphaltgesellschaften vergessen zu haben. Dazu kommt, daß in ihren Streitfällen der oberste Gerichtshof der Republik entschieden hat, und daß diese Entscheidung nicht wohl beanstandet werden kann. Denn in jedem Lande — und wäre es noch so vermahnt, steht doch einer obersten Rechtsbehörde die Rechtsprechung zu. Die von Venezuela hat gegen die auswärtigen Gesellschaften entschieden. Können die Ver. Staaten dennoch nun mit Arg und Recht abermals schiedsrichterliche Entscheidung fordern? Castro, so frech und unverdächtig er auch ist, scheint diesmal das logische Recht auf seiner Seite zu haben. Und es steht zu befürchten, daß unter Ultimatum sich als ein Schlag ins Wasser erweisen wird, es sei denn, wir beobachten eine kriegerische Demonstration.

## Herr im eigenen Hause.

Die Rede des Ministerpräsidenten Fürst Bülow zu Gunsten des Entschuldigungsgesetzes liegt jetzt im Wortlaut vor. Die Gründe seiner Vertheidigung des Regierungspunktes hat das Kabinett bereits mitgeteilt. Für das Ausland von besonderem Interesse sind seine ablehnenden Ausführungen auswärtiger Kritik. Er sagte darauf bezüglich:

Meine Herren! Graf Mirbach hat sich in seinen Ausführungen auf den Eindruck berufen, den unsere Vorlage im Ausland hervorgerufen hat. Da ich diese Betrachtungen neuerdings auch in der Presse gelesen habe, möchte ich zunächst über diesen Punkt einige Worte sagen: Unsere innere Politik kann nicht von den Wünschen des Auslandes abhängen, die Maßnahmen, die wir im Innern treffen, können nicht nach ausländischen Gesichtspunkten eingerichtet und auf ausländisches Urtheil zugeschnitten werden. (Beifall.) Mein großer Amvokator, Fürst Bismarck hat mehr als einmal ausgeführt, daß Rücksichten und Erwägungen der auswärtigen Politik niemals dahin führen dürfen, die volle Bewegungsfreiheit eines Staates im Innern, seine Selbstständigkeit und Souveränität irgendwo zu beeinträchtigen. Als Bismarck das ausgesprochen hat, das Ergebnis aus den Schlussfolgerungen, zu denen das moderne Völkerrecht und die Politik unserer Tage mehr und mehr gelangt ist. Früher fand es anders. Früher bestand eine gewisse Neigung, sich in die inneren Verhältnisse anderer Staaten einzumischen. Die große französische Revolution suchte zu Ausgang des 18. Jahrhunderts Propaganda nach außen zu treiben, und ihre Ideen anderen mit Gewalt aufzudrängen, und als 1814 die heilige Allianz aufkam, versief sie in denselben Fehler, was bekanntlich zu mancherlei Differenzen geführt hat. Heute überwiegt die Ansicht, daß jeder Herr im eigenen Hause ist, daß jeder sein Recht zu wahren, sich aber auch nicht in die inneren Verhältnisse anderer Länder einzumischen hat. An diesem Grundsatze wird im allgemeinen auch festgehalten. Nur aus gegenüber glaubt man sich hier und da eine Abweichung davon erlauben zu können. (Sehr richtig.) Auch andere Länder haben im Laufe der letzten Jahrzehnte manche Maßnahmen getroffen, die nicht allgemeinen Ansehens in der Welt fanden, ich kann mich aber nicht erinnern, daß sie deshalb derartig angegriffen und so zur Rechenschaft gezogen wären, wie wir. Ich will nicht unterreden, inwiefern das eine Folge unserer vielfach unglücklichen Geschichte ist, die so oft Anlaß zur Einmischung in die inneren Verhältnisse anderer Länder gegeben hat. Ich will nur feststellen, daß bei dieser Vorlage fremde Schriftsteller, fremde Dichter und Kritiker, deren Renommee unsere Schriftsteller verdient haben (1), sich Angriffe auf uns herausgenommen haben, die sie sich anderen gegenüber nicht leisten dürften. Aber den Dingen tiefer auf den Grund gehend, darf man sich nicht verhehlen, daß an solchen Erscheinungen wir selbst einen Theil der Schuld tragen, die wir alles Fremde so gern bewundern, so sehr bewundern, vor allem Fremden statt auf dem Bauch liegen, aber alle Schulden und argenübler ruhig extrahieren. Es ist gut, jedes Weiterreden am Horizont der auswärtigen Politik zu beachten, und namentlich jedes

Wetterleuchten, aber — was ich jetzt sage, sage ich selbstverständlich nicht gegen den Grafen Mirbach, sondern für den Theil der Presse, den glücklicherweise keinen Theil, der wegen dieser Vorlage mit dem Ausland operiert — es ist gut, jedes Wetterleuchten am Horizont der auswärtigen Politik zu beachten und namentlich jedes Wetterleuchten, aber vor jeden Stimmungen des Auslandes zu erbeben, ist nicht die Art großer Völker. (Beifall.) Es ist unsere Pflicht, in einer ruhigen und richtigen auswärtigen Politik uns Vertrauen und Achtung zu erwerben und mitzuarbeiten an den großen gemeinsamen Aufgaben der Zivilisation. Aber alle üblen Nachreden abzuschneiden, ist weder dem einzelnen möglich, noch einem ganzen Volke. Wir sollten gegenüber dem, was das Ausland sagt, sei es Lob, sei es Tadel, uns eine größere Gleichgültigkeit angewöhnen. (Sehr richtig.) Wir sollten uns weder durch fremde Kritik noch durch fremdes Lob aus dem Häuschen bringen lassen. Wir sollten nicht über jeden fremden Tadel in hochgradige Erregung geraten, was nicht ein Zeichen von selbstbewußter Kraft ist, sondern von übertriebener Höflichkeit. Noch schlimmer ist es, wenn andere solche abfällige Urtheile des Auslandes mit Behagen breitzehren und weiter verbreiten. Wir müssen uns mehr ruhiges Rationalgefühl in dieser Beziehung angewöhnen, mehr trostige Entlassung üben.

## Die Sterblichkeit in den Ver. Staaten.

Zur Feststellung der Sterblichkeitsverhältnisse in den Vereinigten Staaten sind bis jetzt immer noch keine durchgreifenden Vorkerkungen getroffen. Das Censusamt macht in dieser Hinsicht anerkannter Anstrengungen und sucht zu bewirken, daß der Kongreß Schritte thue, um für das ganze Land ein vollständiges und einheitliches System der Registrierung der Geburten und Todesfälle einzurichten. Bis jetzt sind nämlich solche Einrichtungen nur in 15 Staaten, dem District Columbia und 77 Städten in anderen Staaten vorhanden. Diese 15 Staaten sind California, Colorado, Connecticut, Indiana, Maine, Maryland, Massachusetts, Michigan, New Hampshire, New Jersey, New York, Pennsylvania, Rhode Island, Süd-Dakota und Vermont. Die gesammelte Bevölkerung der Registrationsbezirke belief sich im Jahre 1906 auf 40,996,317, oder 48,8 Prozent der Bevölkerung des Landes. Davon entfielen auf obige Staaten 22,996,535 Personen, oder 56,2 Prozent, und 7,999,335 Personen, oder 19,5 Prozent auf die einzelnen Städte in den anderen Staaten.

Die Gesamtzahl der Todesfälle in diesen Bezirken belief sich in 1906 auf 658,105 und die Sterblichkeitsrate war 16,1 auf das Tausend der Bevölkerung.

Was die Todesursachen betrifft, so steht leider die Tuberkulose obenan mit 65,341 Todesfällen, oder einer Rate von 15,9 auf 100,000 der Bevölkerung. Davon entfielen 36,032 Todesfälle auf die Männer und 29,309 auf die Frauen. Die Staaten mit den niedrigsten Sterblichkeitsraten waren Süd-Dakota (83,9) und Michigan (90,1), die mit den höchsten Kalifornien (252,9) und California (231,5). Die ungewöhnlich hohe Sterblichkeitsrate dieser beiden letzten Staaten dürfte wohl kaum auf schlechte Gesundheitsverhältnisse bzw. Krankheiten unter der anfänglichen Bevölkerung zurückzuführen sein. Gerade diese Staaten zeichnen sich durch besonders günstiges Klima für Lungentrakte aus und deshalb suchen auch viele leidende Bewohner aus anderen Staaten dort Einberührung und Heilung. Bei vielen derselben kommt aber die Hitze zu spät und sie sterben dort. Daraus erklärt sich die verhältnismäßig große Sterberate.

Nächst California weist Maryland die höchste Sterberate auf, 180,3, was nach sorgfältigen Untersuchungen sich aus der großen Zahl der farbigen Bevölkerung des Staates erklärt, unter der die Schwindsucht mit Vorliebe ihre Opfer sucht. Die Sterberate der Farbigen betrug 231,6 im Vergleich zu 146,1 der weißen Bevölkerung. Ähnliche hohe Raten weisen alle Städte mit einer hohen farbigen Bevölkerung auf. J. W. Mobile, Ala., 625,2 für Farbige und 226,2 für Weiße.

Eine erschreckende Höhe erreichte die Zahl der gewaltthätigen Todesfälle, nämlich 49,552, was einer Rate von 120,9 auf 100,000 der Bevölkerung entspricht. Davon kamen 38,682 Fälle auf Männer und 10,870 auf Frauen. Davon entfielen auf Unfallstfälle 20,842, und zwar 7099 auf Eisenbahnunfälle und 683 kamen auf Rechnung des Automobils.

Im allgemeinen geben diese Zahlen zu einem anderen Begriff von den Sterblichkeitsverhältnissen unseres Landes, vollständige Genauigkeit kann natürlich erst erlangt werden, wenn eine erschöpfende Aufzeichnung für das ganze Land eingeführt ist, und zwar, wie das Censusamt verlangt, für Geburten- und Todesfälle gleichmäßig. In dieser Beziehung werden natürlich alle Verluste nur mangelhaften Erfolgs haben, wenn man sich nicht nach dem Vorgange anderer Länder dazu entschließt, das Landesamtärzter einzuführen, in dem jede Geburt, jede Trauung, jeder Todesfall verzeichnet

werden muß. Erst dann wird Ordnung in die Sache kommen. (Westliche Post.)

## Stützpunkte im Stillen Ozean.

Lange bevor an die Erwerbung von Hawaii gedacht wurde, hatten die Ver. Staaten dort durch Vertrag eine Kohlenstation in dem Pearl Harbor genannten Hafen in ihrem Besitz, machten jedoch wenig Gebrauch davon, weil die Nothwendigkeit dazu nicht groß schien. Das Gebiet des Stillen Ozeans lag unseren Interessententreiben verhältnismäßig fern, wie überhaupt die Bedeutung unserer Pacificküste und der Handel mit dem asiatischen Orient von der Nation wenig berücksichtigt wurde. Seitdem wir durch England in den Streit um Samoa hineingezogen wurden und den Hafen von Pago-Pago mit dem anliegenden Land für uns reservierten, besonders aber nach dem Anfall der Philippinen, hat sich die Sachlage geändert. Japan ist durch den Krieg mit China, danach mit Russland eine Weltmacht geworden und das Stille Meer gilt als der künftige Tummelplatz der kommerziellen Interessen vieler Länder.

Daß der Handel unserer Pacificküste in den Zukunftstagen ausgezehrt sein dürfte, die durch eine Macht, wie das abenteuerliche Japan herbeigeführt werden können, hat von jeher als fester Grundgedanke bestanden, aber die Nothwendigkeit, ihn zu betonen, hat lange nicht vorgelegen. Jetzt ist sie da und nun muß ihr auch Gehör werden. Die Angliederung von Hawaii geschah, um einen festen Stützpunkt zu gewinnen. Den dort angestrebten Amerikanern und den Missionären zu Liebe, die die tanaischen Heiden zu bekehren suchten, hätte die Annexion unterbleiben können. Es galt nur einen vorgeschobenen Posten für spätere strategische Zwecke zu gewinnen. Der Kongreß ist seitdem wiederholt angegangen worden, etwas für die Verwertung der Stationen zu thun, hat aber bisher ein taubes Ohr dafür gehabt, jetzt wird es Zeit, daß er sich dazu vertheilt. Das Marine-Comité des Hauses sagt in einem begünstigten Bericht: Die Rückkehr auf nationale Ehre sowohl wie politische Klugheit erfordert, daß Pearl Harbor sofort hart besetzt und als Stützpunkt für die Marine ausgebaut werde.

Das hätte schon vor zehn Jahren geschehen sollen, als die Inseln in unsern Besitz übergingen. Freilich lag damals die Möglichkeit einer kriegerischen Verwicklung auf dem Stillen Meer nicht so nahe wie jetzt. Man dachte noch nicht daran, daß wir eines Tages wirklich einen Angriff von Seiten Japans erwarten dürften, wie dies letzter so sehr nahe gelegen hat. Im Falle eines Krieges würde der erste Schlag des Feindes gegen Hawaii gerichtet sein, das nahezu wehrlos dastünde. Nun wollen wir ja hoffen, daß sich nie wieder eine Gelegenheit zu feindseliger Stimmung zwischen den beiden Mächten — aber irgend einer anderen — herausstellt, aber die Verhältnisse gebietet, gerüstet zu sein. Deshalb ist es unbedingt Nothwendigkeit, daß der Kongreß die erforderlichen Mittel dafür bewilligt, wenn auch die allgemeine finanzielle Lage des Landes zur Sparsamkeit bei den Bewilligungen mahnt.

In gleicher Weise muß auch für einen hart besetzten Hafen auf den Philippinen gefordert werden, gleichviel ob es Manila oder Cavite ist. Wir müssen dort einen Platz haben, der gegen einen Angriff zu Wasser oder zu Lande gleich sicher ist. Diese Aufgabe darf nicht übersehen werden. Mit einem hart besetzten Hafen auf den Philippinen, einem anderen auf Hawaii, dem dritten auf Samoa werden die Ver. Staaten im Besitz von drei starken strategischen Punkten sein, die für die Kontrolle des Stillen Ozeans unerlässliche Bedingung sind. Und dazu mag noch die Magdalena Bai kommen, wo nun das Lebnungsgegend nach seiner Fahrt um den südlichen Kontinent sich zu Schiffungen versammelt. Mexiko hat und den durch die vorgelagerten Inseln trefflich geschützten Hafen zu solchen Wankern schon seit einigen Jahren aus Gefälligkeit überlassen, vielleicht können wir die Regierung bewegen, das Gebiet durch Kauf an die Ver. Staaten abzutreten, was sie um so leichter sollte annehmen werden können, da die untere Vandung von Kalifornien wirtschaftlichen Werth, so weit bis jetzt festzustellen, nicht besitzt.

Eine fürstliche Belohnung wurde einem armen Teufel zuteil, der einen Passagier der C. & D.-Bahn in der Nähe von Hamilton, O., durch seine Gefahrdrohungen nach oben vor dem Untergang bewahrte. Die hundert Dollars, die ihm die Erhaltung dieses Lebens verdankten, veranlaßten unter ihm eine Sammlung und bündigten ihm bare 98 Cents ein.

Wer ein Königreich kaufen will, dem bietet sich jetzt Gelegenheit. Über die Herrscher von Ansonia in Afrika, bietet in europäischen Zeitungen Thron, Scepter, Land und Untertanen für 300,000 um Kauf an. Bei Barzahlung gibt es keine 250 Meilen lang und 90 Meilen breit. Das Morgenrot einer neuen Idee hat viele Wolken zu durchbrechen.

## Haus- und Landwirtschaft.

Um Pelzwerk aufzuwahren wird empfohlen, pulverisirten Alaun oberflächlich vor Aufbehangung des Pelzwerkes in dieses hineinzuhaufen. Beim Wiedergebrauch der Gegenstände schüttelt oder klopf man den Alaunhaub einfach heraus.

Was die Kartoffel in Haushalt nützen kann. Die Kartoffel ist nicht nur eine unentbehrliche Speise, sie wird auch vielfach als Reinigungsmittel benützt. So lassen sich farbige Stickerien sehr gut in einem lauwarmen Wasser waschen, dem man rohe, ungeschälte geriebene — zum vor gereinigte — Kartoffeln zugelegt hat. Diese Mischung kann ziemlich kräftig hergestellt werden. Der Gegenstand ist einige Male darin zu waschen und nachdem in Wasser, dem etwas Essig zugelegt wurde, kräftig zu spülen. — Beim Putzen von Messern und Gabeln thut eine durchgeschnittene Kartoffel gute Dienste, während Kartoffelabfälle, die man mit Wasser übergießt, eine vorzügliche Lauge zum Reinigen von Glas-, Blech- und Zinngeräthen geben.

Über Durchfall. Das Auftreten hartnäckiger Darmstörungen in Ställen, wo der Gleichmäßigkeit, Reinlichkeit bei der Fütterung und der Auswahl der Futtermittel verlässliche Sorgfalt gewidmet ist, soll dem Viehzüchter Veranlassung geben, sich einmal die Mauer eines Stalles genauer zu betrachten und insbesondere jenen Theil der Wände zu untersuchen, wo die erkrankten Kühe stehen. Er wird dann nicht selten die Beobachtung machen, daß die inneren Wandflächen feucht und brüchig, daß das Mauerwerk abgebröckelt und theilweise mit einem feinen etwas glänzenden Kristallbelag versehen ist. Letzteres ist nichts anderes als Salpeter und wird von den jungen Thieren begierig abgeleckt und dadurch die Ursache der mehr oder weniger gefährlichen Durchfälle oder Darmentzündungen. Ställe mit feuchtem Untergrund zeigen besonders zur Ablagerung salpeterhafter Salze und verlangen dringend eine Trockenlegung durch Ziehen von Abzugsgräben und andere Maßnahmen. Aber nicht überall lassen sich Mauern feucht und feuchte Wände, die zwei nicht von einander zu trennenden Nebenebenen, sofort nach Erkennung beseitigen; denn unter Umständen wird vor Erneuerung des gefallenen Mörtels die warme, trockene Jahreszeit abzuwarten sein. Bis dahin — und wenn man wegen Raummangels die Kühe nicht anderweitig unterbringen kann — hilft man sich durch eine Holzbohle, indem ein paar Bretter bis zu einer von den jungen Thieren nicht mehr erreichbaren Wandhöhe über die feuchten Stellen genagelt werden.

Eine gute Polier-, um Flecken und Schimmel von Wäulen zu entfernen, wird bereit wie folgt: Ein halbes Pint achtundneunzigprozentiger Alkohol, eine Bierseige pulverisirtes Harz, ebensoviel Gummi, Saffel, und ein halbes Pint Weis, werden gut zusammen durchgeschüttelt und dann mit einem Schwämme angewendet.

Feingewebte Strümpfe stopft man am schönsten und haltbarsten mit Knopflochleide im fogenannten Spigenstil. Man zieht zuerst einen waagerechten Seidenaden über das Loch und arbeitet um diesen feine, enge Langentzick, dann folgt ein zweiter Naden, über den man ebenso zurücknäht, nämlich die Wägen der vorhergehenden Tour mitfassend; oben und unten arbeitet man auch die Strumpfänder an.

Wie reinigt man Messer? Nach einem Rezept in den hiesigen Staatsverwaltungen bereitet man hierzu eine Mischung von einem Theil gewöhnlicher Salpetersäure und einem halben Theil Schwefelsäure in einem irdenen Gefäß und hält gleichzeitig in einem Eimer frisches Wasser und in einem Kasten Saffel. Die Messingtheile werden zunächst rasch in die Säure, dann in das Saffelgefäß getaucht und endlich mit dem Sägemehl abgetrocknet, wodurch das Messing eine vorzüglich glänzende Farbe erhält. Verschmutzte Theile werden zuerst in einer erwärmten Lösung von Sodaalkali und Soda rein gewaschen.

Wegen die Regenwürmer in Blumentöpfen gibt es einige sehr einfache und sofort wirksame Mittel. Das geräucherte ist das Begehren der Köpfe oder das Einstellen derselben auf turtel in Karadigens Wasser Gelbes. Die Würmer kommen lokal an die Oberfläche und können wegsaugen werden. Bei kleinen Töpfen reibt man ein paar Schwefelholz mit den Raupenköpfen so weit als möglich in die Erde. Der Schwefel ist derselbe, sogenannte Schwefel nagen natürlich nicht, denn die sich entwickelnden Wasserdämpfe sind die Ursache, daß die Würmer die Erde verlassen. Ein anderes einfaches Mittel ist die Stridnabel, mit der man den Topfboden von unten nach oben mehrfach durchbohrt, nachdem der Topf abgedeckt wurde. Eine

entliche Beschädigung der Wurzeln ist dabei nicht zu befürchten, wenn es sich nicht um hartwurzeln Pflanzen handelt.

Kartoffeln als Schweinefutter. Der Gehalt an Nährstoffen ist bei den Kartoffeln, je nach Boden, Jahrgang oder Pflanzzeit verschieden. Aber auch die gleichen Kartoffeln können, je nachdem sie geerntet oder gedämpft, bald danach, oder später, dann allein oder mit anderen Stoffen verfüttert werden, eine verschiedene Nährkraft haben. Kocht man Kartoffeln, so werden sie schneller, lassen sich weniger gut zerkleinern und sind weniger gut verdaulich. Man sollte deshalb die Kartoffeln nur dämpfen und nicht kochen. Manche kochen oder dämpfen die Kartoffeln schon im Voraus; es ist dies aber durchaus zu vermeiden. Die gedämpften oder gekochten Kartoffeln sollen nicht aufbewahrt und vor dem Verfüttern möglichst auf zerdrückt werden. Ferner findet eine richtige Ernährung der Thiere und eine gute Verwertung aller in den Kartoffeln enthaltenen Nährstoffe nur dann statt, wenn man Kraftfuttermittel beifügt. Je nach der Größe der Thiere und je nachdem man mehr oder weniger oder keine entzückte Milch verfüttert, aiebt man mit den Kartoffeln 0,5 bis 1,5 Kilogramm Kleie, Bohnen oder Erbsenschrot, frische Wetzerte (von solchen Tieren aber die verladene Menge), Palmkuchen, 0,125 bis 1 Kilogramm andere Cerealien oder 0,125 bis 0,5 Kilogramm Fleischknochenmehl pro Kopf.

Der Epheu als Mauerputz. Am Gegenlag zu dem viel verbreiteten Glauben, daß der Epheu die von ihm bedeckten Mauern feucht halte, hat man festgestellt, daß dies Mauerwerk abgebröckelt und theilweise mit einem feinen etwas glänzenden Kristallbelag versehen ist. Letzteres ist nichts anderes als Salpeter und wird von den jungen Thieren begierig abgeleckt und dadurch die Ursache der mehr oder weniger gefährlichen Durchfälle oder Darmentzündungen. Ställe mit feuchtem Untergrund zeigen besonders zur Ablagerung salpeterhafter Salze und verlangen dringend eine Trockenlegung durch Ziehen von Abzugsgräben und andere Maßnahmen. Aber nicht überall lassen sich Mauern feucht und feuchte Wände, die zwei nicht von einander zu trennenden Nebenebenen, sofort nach Erkennung beseitigen; denn unter Umständen wird vor Erneuerung des gefallenen Mörtels die warme, trockene Jahreszeit abzuwarten sein. Bis dahin — und wenn man wegen Raummangels die Kühe nicht anderweitig unterbringen kann — hilft man sich durch eine Holzbohle, indem ein paar Bretter bis zu einer von den jungen Thieren nicht mehr erreichbaren Wandhöhe über die feuchten Stellen genagelt werden.

Flecke aus Lederfesseln oder sonstigem hartem Leder lassen sich entfernen, wenn man sie mit einer Mischung von Salpeterminerale und Benzol bestrahlt, die nach dem Trocknen ababirhtet wird. Danach ist das Leder mit Glycerin einzureiben.

Geenstände aus Zink zu putzen. Gewöhnliche Porzellanleide wird mit kochendem Wasser zu einem Brei gerührt und mit einer Handvoll Silberblei und ein wenig Nitrol durchgemischt. Mit diesem Brei wird der Gegenstand abgerieben, mit Wasser nachgespült und mit einem trockenen Tuch abgerieben. Er wird auf diese Weise spiegelglanz.

## Heliopolis.

Wie neues Leben aus den Ruinen blüht, davon ist die wiedererlebte Heliopolis bei dem ägyptischen Skoro ein sprechender Beweis. Die berühmte Sonnenstadt der nationalen Welt ist seit Jahrhunderten tot, wie Memphis und Theben. Eine Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung fand sie der griechische Geograph Strabo bereits verödet. Heute erstrahlt sie nur in dem Glanz aus der Zeit der XII. Dynastie fort, sowie in immerwährenden Reichen ihrer Mauern, in denen einst Platon dreizehn Jahre lang den Lehren der weisen Priester gelauscht haben soll, und in denen auch Herodot zu Gast war. Menschlich ... hundertst sei es ein, ihr Andenken zu erneuern, jedoch in einer Form, die mit dem edlen Kultus der an dieser Stätte erblühten Gebirgswelt sehr wenig zu thun hat. Sie bauten einen kleinen Kanonenschiff von Heliopolis entfernt, ein neues Heliopolis, nämlich eine mit diesem Namen belegte große Villenkolonie, die vornehm und dem europäischen Geschmack entsprechend amaleat ist und ihren Besitzern reichen Gewinn bringen soll. Der größte Theil der ganz frei auf dem Wüstenplateau stehenden Häuseragglomeration, die über hundert Bauten umfasst, ist noch nicht vollendet und macht mit seinen hohen Wänden und weithin schimmernden Fassaden von weitem einen markanten Eindruck. Die Erbschaft soll alles aufweisen, was der Verlebte liebte: Bibliothek, Werkstätte, Bienenkann, ein Bienenhotel mit 700 Zimmern, sein eigener Bienenstock, ein praktisches Kasino als der natürlich notwendige Bestandteil einer modernen Wohnstadt, wozu bereits der Wälder, die Verbindung mit Cairo wird zur Zeit durch Automobile, Busse und Pöster außerdem durch eine im Bau befindliche elektrische Straßenbahn unterhalten. Alt- und Neu-Heliopolis nahe beieinander, und doch von zwei Endpunkte der menschlichen Kultur.